

Ein anonymes Brief [Schluss]

Autor(en): **Hiller, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **5 (1937)**

Heft 15

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-564332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Menschenrecht

Blätter zur Aufklärung gegen Aechtung und Vorurteil
(Vormals „Schweiz. Fr.-Banner“)

EIN ANONYMER BRIEF *

von Kurt Hiller
(Schluß)

Und der Entschluß der erotischen Wut, sich an das politische Gegenpol-Blatt zu wenden, ohne diesem etwa eine Konzession zu machen, ja ohne die scharfe Abneigung irgend zu verbergen, paßt vorzüglich ins Gemälde. So höhnisch das Schwarze Korps es bestreiten wird: der Brief ist echt; seine Absicht auch; ob sie zum Ziel führt, ist eine andere Frage. Man hätte sich mit einer durch keinen Namen gedeckten Einsendung nicht zu befassen, wenn ein Bluff wahrscheinlich wäre. Der ist aber nahezu ausgeschlossen; denn er wäre sinnlos. Niemandem wäre gedient damit und niemandem geschadet. Mit der Drohung, „das Material“ zu veröffentlichen, glaubt der Kreis sich zu schützen. Er könnte das nicht glauben, wenn es nicht vorhanden wäre. Ist Anonymität je entschuldbar, je unvermeidlich, dann hier. Um ihretwillen zu mißtrauen, wäre im vorliegenden Falle unangebracht und kleinlich. Vielleicht stimmen gewisse Einzelheiten nicht, ist aus Selbstschutzgründen geflissentlich Irreführendes eingebaut; vielleicht handelt es sich um weniger Verschworene als „zweiundzwanzig“, vielleicht tarnt sich der Verfasser mit der Charge, die er angibt. Gleichgültig! Im Entscheidenden ist der Brief echt; ich wette zehn gegen eins.

Und über die Gattung des Materials dürfte der ganze Zusammenhang ebenfalls keinen Zweifel lassen. Enthüllungen über politica, über Korruptionshintergründe, Greuel, Morde, den Reichstagsbrand brächten, da sie nichts grundsätzlich Neues brächten, gerade nach der Auffassung, die in den Kreisen des Briefschreibers herrscht, diese Diktatur durchaus nicht zum Platzen. Klar, daß seine Meinung einzig Enthüllungen intimer, bio-

* Entnommen aus »Die neue Weltbühne«, Nr. 19/1936.

graphischer, biologischer Art die Wirkung zuschreibt, „der Hitlerpartei einen Schlag zu versetzen, von dem sie sich nicht mehr erholen würde?“ Aber Material über wen? Die Frauenzugeneigtheit der Goebbels, Göring, Streicher ist notorisch. Helldorf oder sonst einer der kleinen Götter — wo bleibt (siehe Röhm) da die Sprengkraft? Die Auswahl, die wir haben . . . groß ist sie nicht. Am zweiten August 1930 hat der „Völkische Beobachter“ in einer Polemik gegen Magnus Hirschfeld und den alten Geheimrat Kahl die Gleichgeschlechtlichkeit samt einigen seltneren Anomalien als „ganz gemeine Abirrungen von Syrien“ bezeichnet, als „allerschwerste, mit Strang oder Ausweisung zu ahndende Verbrechen“. Es wäre spassig, wenn der Verantwortler und vermutliche Verfasser dieser These, Herr Alfred Rosenberg, morgen logisch gezwungen wäre, Strang oder Ausweisung für jemanden zu beantragen, den er bis gestern immerhin nicht unter die Syrier gerechnet hat.

Darf Material dieser Gattung im Kampf gegen die Nazis anstandshalber verwandt werden? Jawohl! Nicht als setzte einen gegnerischen Staatsmann der Nachweis herab, daß er anders ist als die andern. Ueber den Verdacht so antiquierter, so spießiger Denkart und einer Diskreditierungsmethode, wie sie vor einem Menschenalter Harden gegen die „Camarilla“ anzuwenden für erlaubt hielt, dürfte die „Weltbühne“ erhaben sein; sie hat sich oft und unzweideutig genug zu diesem Problem geäußert, am deutlichsten vielleicht im Jahre 1928, als sie meinem Appell an den Zweiten Internationalen Kongreß für Sexualreform „zugunsten einer unterdrückten Varietät des Menschen“ im Auszug abdruckte. Was uns berechtigt, ja zwingt, hier eine Kampfform zu billigen, die grundsätzlich zu verwerfen bleibt, ist die ekelhafte Heuchelei, deren sich das System gerade auf diesem Gebiete schuldig macht. Die Höchststrafe des alten Paragraphen 175 betrug fünf Jahre Gefängnis; auf Fälle, die er sogar straffrei ließ, setzt das Dritte Reich Zuchthaus bis zu zehn Jahren; und dies, obwohl die Homosexualität, nach einem Wort Rudolf Oldens, „einer der Grundpfeiler der nationalsozialistischen Gemeinschaft“ ist. Obwohl sie das ist, sind hunderte von homosexuell Veranlagten in die Konzentrationslager geschleift und dort den grauenhaftesten Erniedrigungen und Folterungen ausgesetzt worden — sie rangieren noch eine Stufe unter den Politischen, zwei mithin unter den Kriminellen.

Angesichts solcher Legislative und Exekutive erscheint jede Rücksichtnahme auf mitverantwortliche Personen als grotesk, deren Verlogenheit beispiellos wäre. Freilich sollte Standartenführer X. und seine verehrlichen Mitverschworenen sich klar machen, daß die schändliche Behandlung der Homosexuellen durch das Dritte Reich nur einen Farbfleck in jenem Bilde allgemeiner Schändlichkeit darstellt, das dieser Unstaat uns bietet. Sie

Artkollegen! Abonniert das „Menschenrecht“!

benehmen sich reichlich egozentrisch, die sich unsrer Gruppe bedienenden anonymen Herren, wenn sie ausgerechnet die Minderheit kämpfend beschützen wollen, der sie, nach unerforschlichem Ratschluß der Natur selber angehören. Die jüdische Minderheit, zum Beispiel, überlassen sie seelenruhig ihren Peinigern, ihren Ausrottern. Und die gezwackten Katholiken? Und die tapfern, klassenbewußt gebliebenen Proleten, jene Riesenminderheit von Sozialisten und Kommunisten, die das Regime den Kerkermeistern, den Schindern in den Lagern und dem Henker zuwarf? Herrschaften, Sie werben nicht für Ihre gute, aber sehr unvolkstümliche Sache, wenn Sie sie isolieren und sich dazu. Hören Sie auf, einem System die Treue zu halten, dessen Fäulnis Ihnen an einer einzigen Stelle aufging, während sie doch das ganze Gebäude durchfrißt und durchstinkt! Machen Sie sich frei von der optischen Täuschung, eine Engelsgestalt (mit satanischer Einzelheit) dort zu erblicken, wo Satan thront. Beginnen Sie zu begreifen, daß nicht wir die Vaterlandsfeinde, Untermenschen und Schufte sind — so wie wir längst begriffen haben, daß nicht jeder ein Teufel sein muß, den das Schicksal unter die Heere des Satans gemischt hat. Und weil ich mich nicht scheue zu bekennen, daß ich Ihren Mut achte, werden Sie die Sätze nicht als Beschimpfung empfinden, die ich hier aus einem verschollenen Buche zitieren möchte, einem Buch, das vor vierzehn Jahren in Deutschland erschienen ist, unter dem Titel „§ 175: die Schmach des Jahrhunderts“, und dessen Autor Sie erraten mögen:

„Wer, seiner Homosexualität halber, an der Bewegung für die Befreiung der Homosexuellen teilnimmt, ohne zugleich, wenigstens mit dem frommen Wunsche des Herzens, teilzunehmen an jener umfassenden Befreiungsbewegung, die der Ausdruck „Sozialismus“ unvollkommen, weil an Parteienge gemahnend, bezeichnet, der ist ein erbärmlicher Egoist, ein wahrhaft kläglich-licher Kerl und verdient nicht, erlöst zu werden. Ein Homosexueller, der sich nur mit Homosexuellen solidarisch fühlt, statt mit allen Menschen auf diesem Stern, die ungerecht unterdrückt werden, ist ein Schmutzfink, der nichts als seine Wohllust im Kopfe hat.“

Je näher Sie in Ihrem tiefsten Innern und kaum bewußt unserer Phalanx schon stehen, desto weniger wird der Hieb dieser Worte Sie treffen; für desto berechtigter werden Sie sie halten; und desto klarer wird Ihnen sein, daß der erste europäische Gesetzgeber, der die gesellschaftliche und rechtliche Tolerierung jener biologischen Minderheit verfügt hat, für deren Befreiung Sie



Der heutigen Nummer liegt der grüne **Einzahlungsschein fürs IV. Quartal** bei. Die geschätzten Abonnenten sind höflich gebeten, den Abonnementsbetrag doch umgehend einzuzahlen. Sie ersparen uns damit viel Arbeit und Verdruß.

Redaktion und Verlag.

kämpfen wollen: Cambacérès, der große Franzose und Kanzler des Korsen (von Code Napoléon ging diese Norm ja in die Strafrechte aller andern lateinischen Völker über), niemals die Möglichkeit gehabt hätte, eine von der mosaisch-paulinischen Tradition so radikal abweichende Regelung einzuführen, wenn sie nicht einer universalen neuen Lebensanschauung als ihre natürliche Konsequenz entfloßen wäre, wenn er sie nicht aus der umfassend-umstürzenden Ideologie seines Zeitalters abzuleiten gehabt hätte, welcher er wie sein Herrscher geistig entstammte und der sie sich verpflichtet wußten: aus dem revolutionären Liberalismus von 1789. Dessen bis heute in Deutschland unerfüllte Forderungen zu verwirklichen, ist eine Funktion des revolutionären Sozialismus unserer Zeit.

ERMAHNUNG UND BITTE

Wie so oft in der letzten Zeit ist das Blatt unseres Kreises, das „Menschenrecht“, auch im September wieder verspätet erschienen. Eine Anfrage bei der Redaktion hat mich belehrt, daß das Geld für die Bezahlung des Druckers fehlte und zwar nur deshalb, weil eine Reihe von Abonnenten die Begleichung des fälligen Abonnements versäumten.

Wir haben alle in den letzten Nummern die Aufforderung zur Bezahlung der Abonnementsrückstände gelesen und viele von uns werden die Notwendigkeit, solche Aufrufe erlassen zu müssen, bedauert haben.

Ich kenne den Herausgeberkreis des Blattes kaum, denn ich durfte mich nie unter diejenigen mischen, die sich als Träger gleicher Art bei der Leitung des „Menschenrecht“ zusammenfinden; ein Berg von Rücksichten verunmöglicht mir dies. Wenn ich heute diese Zeilen schreibe, so geschieht es weder aus persönlicher Sympathie noch gar im Auftrage der Herausgeber, nein, es ist die Achtung vor diesen Letztern und die Sorge vor dem gänzlichen Zersplittern der schwanken Stütze, die mancher von uns im regelmäßigen Erscheinen unseres Blattes empfand, die mir die Feder in die Hand drückten.

Wir wissen alle, daß die Leitung des „Menschenrecht“ mit vielen Opfern an Zeit versucht, den Andersgearteten einen Hort zu schaffen, wo sie sich für Stunden des Zwangs, der ihr Dasein beengt, entledigen dürfen. Wir wissen, daß sich die Leute, welche der Zeitung und unserer lokalen Vereinigung vorstehen, schon so oft den ungerechtesten Angriffen auf ihre Person ausgesetzt sahen und wir haben allen Grund, sie ob ihres Mutes und tapferen Ausharrens zu schätzen. Und wenn wir ihnen schon Achtung und Anerkennung schulden, so dürfen wir ihnen ihr Wirken und ihr Ziel nicht erschweren, sondern wir sollten ihnen helfen, damit sie für die erlittene Unbill, die ihnen die Vertretung unseres Kreises in der Oeffentlichkeit einträgt, wenigstens von unserer Seite Rückhalt und Aufmunterung erfahren.